

Wenn Schulen Brücken schlagen : liebe Lehrerinnen und Lehrer in Graubünden

Autor(en): **Weber, W.**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun**

Band (Jahr): **58 (1998-1999)**

Heft 9: **Wenn Schulen Brücken schlagen**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nairobi, Mai 1999

Liebe Lehrerinnen und Lehrer in Graubünden

Es hänzlichs Grüezi mitenand! Diesen Gruss vergisst man auch nach über vierzig Jahren Aufenthalt im Ausland nicht und davon zwanzig Jahre in der Entwicklungswelt.

Nun, was möchte ich Ihnen hier sagen? Vor etwa zehn Jahren las ich im «BEOBACHTER» wie junge Menschen einer Realschule in der Schweiz über Entwicklungshilfe diskutierten. Die Meinungen dieser Schülerinnen und Schüler hatten mich beeindruckt. Hier wurde die Idee geboren, die heute als «**The School-Chain Project**» vor Ihnen liegt. Als ich 1996/97 mein letztes Projekt im Auftrag der Weltbank in Johannesburg beendet hatte, entschloss ich mich, dieser Idee zum Durchbruch zu verhelfen.

Nach über 20 Jahren Arbeit in der Entwicklungswelt, möchte ich mich auch nach meiner Pensionierung noch für dieses sinnvolle Projekt einsetzen, das übrigens auch an «World Didact» in Basel gezeigt wurde. Man spricht immer mehr und lauter von der dringend notwendigen Solidarität zwischen dem Norden und dem Süden. Nach jahrelanger intensiver Arbeit mit Projekten aller Art im Auftrag von verschiedenen Regierungen, Banken für Entwicklungshilfe und andern Hilfsorganisationen, hat sich ein kritisches Bild geformt von der «praktischen» und «nachhaltigen» Entwicklungshilfe. Aufgrund der vielfältigen Erfahrungen ist die Überzeugung entstanden, dass Information und Kommunikation zwischen den Jugendlichen der Dritten Welt und der westlichen, industrialisierten Welt, wesentliche Bildungswerte erwecken können, die zum gegenseitigen Verständnis von Entwicklungszusammenarbeit und der kulturellen Unterschiede, dringend nötig sind.

Die Welt rückt immer mehr zusammen durch die sich rasant entwickelnde Informationstechnik der elektronischen Medien (INTERNET!). Im Trend der weltweiten Demokratisierungsbemühungen, ist Information eine Grundbedingung. Und wo sollte sie beginnen? Bei der JUGEND, die morgen das Geschehen in dieser Welt mitbestimmen wird.

Der Weg in diesem Projekt ist einfach, ohne grosse Bürokratie und kostet sehr wenig. Er führt zudem direkt vom Geber zum Empfänger und was Wesentlich ist: beide Seiten gewinnen durch diesen kulturellen Austausch, es ist kein nur einseitiges, einmaliges Geben – und dann Vergessen. Ein wenig materielle Hilfe ist gewünscht, aber nicht Hauptsache.

Nun, das waren also meine Gedanken und ich stand vor der Frage: Wie anpacken? Ich entschloss mich, an die Schulen zu schreiben, die ich in meiner Jugend besucht hatte.

So kam es also, dass ich nach einem ersten Brief an die Lehrerschaft in Thusis von Herrn Roman Caviezel eine Zustimmung zu einem Besuch erhielt. Ich war ziemlich mit Emotionen geladen, als ich im neuen Schulhaus vor der ganzen Schule meinen Vortrag halten durfte. Nach einer langen Reise durch die Welt, fand ich mich in Gesellschaft junger Menschen, die meine Erinnerungen

aus früher Jugend heraufbeschwören. An diesem Tag wurden mir auf einmal die gewaltigen sozialen und kulturellen Unterschiede zwischen den Jugendlichen in Afrika und der Schweiz noch deutlicher bewusst, als mir schon bekannt war. An dieser Stelle vertiefte sich die Überzeugung, dass diese jungen Menschen mehr voneinander wissen müssen.

Aus Thusis erhielt ich die allerersten Schülerbriefe geschickt vom «Administrator des School-Chain Projektes», so bezeichnete sich der Lehrer, Herr Roman Caviezel.

Er hat ein Jahr später dann auch das interessante Treffen mit den bekannten Schriftsteller Maja Mwangi aus Kenia organisiert. Der Schriftsteller äusserte sich mir gegenüber sehr erfreut über die vielen Briefe von Schülerinnen und Schülern aus seinem Lande, die im Schulhaus ausgehängt waren. Gewiss, ein Zeichen der Solidarität! Ein Schritt, sich näher zu kommen.

Ein Höhepunkt in der Entwicklung dieses Projektes war nun die kürzliche Begegnung mit dem Regierungsrat Herrn Claudio Lardi.

Die offene Bereitschaft von Herrn Lardi, meinen bisherigen Bemühungen auch die Hand zu reichen, erfreut mich ganz besonders. Es ist vielleicht hier der Platz, zu erwähnen, dass ich, als Nichtpädagoge auf die Hilfe von Lehrerinnen und Lehrern angewiesen bin.

Im Kanton Appenzell hat ebenfalls der Regierungsrat für Kultur und Erziehung, Herr Gebi Bischof, sich um das Projekt bemüht, was dann zu etwas finanzieller Unterstützung führte. Ohne eine minimale finanzielle Basis, kann es sich selbstverständlich nicht halten.

Es braucht wenig Phantasie, sich die Wirkung vorzustellen, wenn z.B. hundert Schulen und mehr, aus den zwei Kontinenten miteinander per Brief oder gar im Internet verkehren würden. Ein interessantes Resultat zeigen die Vergleiche von Antworten über Fragen aus einem «Questogramm» (siehe Seite 7), die von einer Klasse in Kenia und einer Klasse in Thusis gegeben wurden. Ein Schweizer Priester in Kenia sagte mir, er hätte diese Resultate in einer Predigt verarbeitet. Wahrscheinlich war er stolz auf den hohen Kirchenbesuch in Kenia, wie die Analyse zeigte. Aus einer dieser Schulklassen kam zu Beginn auch der Vorschlag, man könnte an Weihnachten eine Verkaufsaktion arrangieren, gesagt, getan und an Weihnachten wurden die aus Bananenbaum-Blättern in Kenia hergestellten Tierchen und andere Kunstwerke, wie auch schöne Batiks verkauft. Diese Aktion wurde dann, wie schon erwähnt, auch von andern Schulen durchgeführt. Es sind schon einige hundert Briefe geschrieben worden und der Empfang hier ist jeweils ein grosses Ereignis. Selbstverständlich gibt es viele Möglichkeiten diese Verbindungen pädagogisch, wie auch sozial, kulturell, wirtschaftlich und sogar politisch zu begleiten und zu nutzen. Gegebene Themen zielen auf gewünschte Analysen hin. Vom Bundesamt Abteilung «Schule und Gesundheit» in Bern, wurde ich eingeladen, das Projekt vorzustellen. Ich kann mir denken, dass interkontinentale Vergleiche sehr wertvolle Resultate aufzeigen könnten.

Wie auch immer, alle bisher Beteiligten haben erfahren, dass es ohne Begleitung und Anregung von Seiten der Lehrerinnen und

Lehrer nicht geht. Das völlige Überlassen der Arbeit an die Schüler allein, wurde das Projekt versanden lassen – «eine Eintagsfliege, was wir nicht wollen», wie ein Lehrer bemerkte.

Sehr begrüsst wurde die Idee «Schüler Delegierte» in beiden Ländern zu ernennen. In jeder Klasse sollten mindestens zwei SchülerInnen eine gewisse Verantwortung übernehmen. Sie stehen in di-

rektem Kontakt zum «Field Office» in Nairobi und übermitteln Informationen und Anregungen aus beiden «Lagern» an ihre Klasse. Nur im Hintergrund steht für eventuell nötige Hilfe die Lehrerin oder der Lehrer.

Ein weiterer wichtiger Effekt für die Zukunft, das spätere noch immer Zusammengehören, auch nach Abschluss der Schule, soll das «School-Chain Journal» bilden (siehe Grafik Seite 10).

Der Zeitaufwand ist kaum mehr als eine Stunde im Monat. Und diese Zeit sollten wir für den bewussten Aufbau von Beziehungen zur Dritten Welt doch mindestens übrig haben.

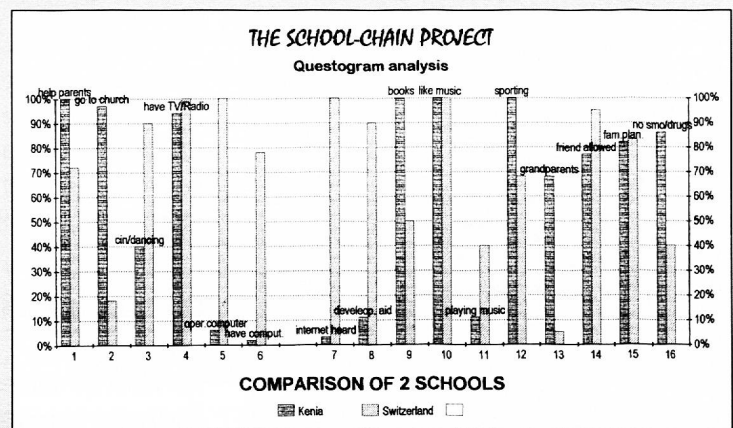
Nun denke ich aber an Ihre Zeit und schliesse diese Betrachtungen und Informationen ab. Es würde mich sehr freuen, die eine oder andere Schule bei meinem nächsten Besuch in die Schweiz, besuchen zu dürfen.

Bis dahin recht herzlich Grüsse aus Nairobi!

W. WEBER

Questogramm

- 1 Alle helfen ausnahmslos am Wochenende den Eltern in Haus und Feld und machen Besuche zu Verwandten und Freunden
- 2 Gehen am Wochenende zur Kirche
- 3 Besuchen Kino und/oder Disco
- 4 haben TV und/oder Radio
- 5 können mit Computer arbeiten
- 6 haben einen Computer
- 7 haben von Internet gehört
- 8 haben von Entwicklungshilfe gehört
- 9 lesen regelmässig Bücher
- 10 lieben Musik
- 11 können ein Instrument spielen
- 12 betreiben Sport (Fussball, Volleyball, Netzbball)
- 13 leben mit den Grosseitern zusammen
- 14 die Eltern erlauben einen Freund oder eine Freundin
- 15 haben von Familienplanung schon gehört
- 16 haben weder geraucht noch Drugs gebraucht



Verkaufen Sie ihnen doch Zeit! Wir haben ja soviel.

«Heute ist das Bild stark von Klischees geprägt. Die Menschen in den Entwicklungsländern erscheinen den Jugendlichen als hungrig, arm, ungebildet und krank. ... auf die Frage, ob sie sich persönlich für die Entwicklungsländer einsetzen würden, antworteten zwei Drittel (!) mit Ja. Die meisten von ihnen wissen allerdings nicht wie.»

Ich war erstaunt, das Resultat dieser Untersuchung scheint mir ein Indikator zu sein für die ganze westliche Welt. Leider wird der ganze Westen ununterbrochen mit fast nur traurigen Klischees «bombardiert», etwa ein krankes Kind an der Brust einer hungernden Mutter. Diese Bilder sind ein Appell an Mitleid und Geld.

Als Gegenbild zu obiger Darstellung und zum Resultat der UNI Bern, möchte ich hier eine für mich unvergessliche Erfahrung einfügen, als ich nämlich mit Absolventen der UNI Nairobi einen Trip durch Europa machen durfte, um ihnen einen Einblick in wirtschaftliche und kulturelle Situationen zu gewähren. Wir besuchten Chemie-Konzerne, Maschinenfabriken und Einkaufszentren. Noch heute treffe ich mit diesen «Ehemaligen» hin und wieder zusammen, sie sind alle in guten Stellungen tätig und hatten sich auch weitergebildet z.T. in den USA, UK und Japan. «These bloody Africans will never learn it» war die allgemeine Meinung der weissen Elite, die man noch heute in Nairobi antrifft. Ein koloniales Überbleibsel bösester Art. Ich habe Arbeitsstudien gemacht in Korea, Japan und Hong Kong, nur um zu beweisen dass auch afrikanische Arbeitskräfte zu ähnlichen Leistungen fähig sind, vorausgesetzt man behandelt sie menschlich. Sie beweisen auf allen Wissensgebieten hohe Fähigkeiten. Vielleicht lassen sie sich nicht so «ameisenartig» organisieren, wie z.B. die Asiaten, denn sie leben innerlich in einer völlig anderen Zeit. Lassen Sie mich bei diesem Phänomen Zeit einen Augenblick nachdenken: Sobald ich wieder länger in Europa war, fiel mir der hiesige Zeitbegriff fast erschreckend auf. Bestünde der Nebelspalter noch, würde ich einen Karikaturisten fragen eine Zeichnung zu machen, auf welcher die Menschen hier mit ausgestreckten Armen und riesigen Schritten hinter der immer davoneilenden Zeit herjagen, – einige noch immer die Agenda offen in der Hand. Was ist hier wohl das Endziel? Eine Schülerin sagte mir: Verkaufen sie ihnen doch Zeit, wir haben ja so viel.